

**Jan Schwarz: Survivors and Exiles. Yiddish Culture after the Holocaust, Detroit: Wayne State University Press 2015. 355 S., 46.99 \$.**

Das Buch des Jiddisten Jan Schwarz ist eine wichtige Sammlung von zwischen 2004 und 2013 bereits publizierten Aufsätzen vor allem über die jiddische Literatur der Nach-Schoah-Zeit, welche von überlebenden osteuropäischen Autoren in Polen und danach in der Emigration sowie von den in den USA lebenden Schriftstellern geschaffen wurde. Hauptinteresse des Autors gilt deren literarischer Produktion in Prosa und Lyrik sowie Autobiographien, Erinnerungen und Lebensberichten der Opfer und Zeugen des Zweiten Weltkriegs, darunter vornehmlich Literaten. Der Autor, früher in den USA, jetzt in Lund (Schweden) als *Associate Professor* lehrend, wendet sich an ein Publikum, das, für unsere Zeit typisch, des Jiddischen nicht mehr mächtig bzw. mit der jiddischen Kultur wenig vertraut ist. Dieser Zielsetzung zum Trotz, ist das Buch keine bloße Einführung in die jiddische Literaturszene, sondern vielfach eine tiefgehende Auseinandersetzung mit dem Werk von Autoren wie unter anderen Abraham Sutzkever, Kadya Molodovsky, H. Leivick, Chava Rosenfarb, Aaron Zeitlin, Yankev Glatshetyn, Elie Wiesel, Leib Rochman, Chaim Grade oder Isaak Bashevis Singer.

Schwarz zeichnet die letzte Blüte transnationaler Entwicklung ab 1945 nach, von einer in der Zeit der Klassiker zukunftsorientierten, lebendigen jiddischen Kultur bis hin zu deren Niedergang. Geprägt durch deren letzten großen Protagonisten, Jizchok Leib Peretz in Warschau, der 1915 starb und

als dessen geistige Kinder alle späteren überlebenden Schriftsteller anzusehen sind, schöpften sie in der unmittelbaren Nachkriegszeit in einem kurzen, jedoch sehr fruchtbaren schöpferischen Aufbäumen die Hoffnung auf eine Widergeburt ihrer Kultur, so etwa in den DP-Lagern. Leider wurde schon in den 1960er Jahren, so Schwarz, die jiddische Kultur für die Juden außerhalb der jüdischen Netzwerke wie etwa des *Workmen's Circle* sowohl in Israel wie in den USA weitgehend „unsichtbar“ und marginal. Der dominante jüdische Diskurs fand nunmehr in den Sprachen Englisch, Hebräisch, Deutsch und Russisch statt, während Jiddisch das Schicksal der jüdischen Räume in Aschkenaz teilte – sie waren alle nicht mehr existent. Nun bemühten sich die Autoren, die osteuropäische jüdische Zivilisation für die Zukunft literarisch zu bewahren und das jüdische Martyrium zu bezeugen, dem sie, vielfach traumatisiert, lebend entkommen konnten, während sie ihre Nächsten verloren. So entstand die sogenannte Holocaust-Literatur, zu der die verschiedenen Gattungen – von Poesie, Erinnerungen über Romane bis hin zu Berichten gehören. Inzwischen gehören dazu auch die narrativen Texte, die im Rahmen von Projekten der sogenannten *Oral History* als Interviews mit Überlebenden gesammelt wurden.

Die jiddische Literatur errang durch die Verleihung des Nobelpreises an Isaak Bashevis Singer im Jahre 1978 zwar weltweite Anerkennung, wurde international durch das Musical *Anatevka* nach Scholem Alejchems *Tewje der Milchmann* popularisiert, hatte jedoch ihren Zenit längst überschritten. Singers retrospektive Erzählungen über seine alte Heimat Polen machten ihn, nicht zuletzt weil sie ins Englische übersetzt wurden, zum populärsten Chronisten des jüdischen Lebens der Vorkriegszeit, vor allem in Warschau, das vor der Vernichtung das größte städtische jüdische Zentrum war. Englische Übersetzungen jiddischer Erzählungen und Gedichte erschienen nach und nach in Anthologien und während die Zeit der Jiddisch schreibenden Autoren zu Ende ging, feierte die jüdisch-amerikanische Literatur mit Englisch schreibenden Autoren wie zum Beispiel Saul Bellow, Philip Roth, oder Cynthia Ozick, die sich gleichzeitig für Jiddisch interessierte und daraus übersetzte, ihre neuen Höhepunkte und Triumphe. Nicht untersucht wird hier die bis zur Perestrojka existierende sowjetisch-jüdische Literatur um die Zeitschrift *Sovyetisch Heymland*. In der ehemaligen UdSSR waren als jiddische Autoren bis zu ihrem Tod vor einigen wenigen Jahren die Rigaer Mark Rasumny, Jehiel Schraibman aus Kischinew oder Josef Burg in Tschernowitz noch aktiv. Und

erwähnenswert wäre auch die Tatsache, dass heute noch in den USA und Israel jüngere Jiddisch schreibende Autoren, Emigranten aus der UdSSR leben, wie z. B. Boris Sandler und Lev Berinski.

Die nach dem Krieg eingewanderten jiddischen Schriftsteller in New York, dem neuen Zentrum jiddischer Kultur, lebten im Exil. Sie scharten sich um das YIVO, das nicht nur als eine Forschungsinstitution, sondern seit 1945 auch als eine Anlaufstelle und Bühne für diese Entwurzelten fungierte, die dort Gleichgesinnte und Publikum fanden. In Israel fand 1947 der wichtigste jiddische Dichter der Nachkriegszeit, Abraham Sutzkever (1913–2010), Insasse des Wilnaer Ghettos, eine neue Heimat und schuf in seiner renommierten Zeitschrift *Di goldene Keyt* (*Die goldene Kette*, von 1948 bis 1995) das wichtigste Forum für die zeitgenössische jiddische Literatur. Viele seiner Werke sind inzwischen auch ins Deutsche übersetzt worden.

Neben New York fanden die jiddische Kultur und Literatur auch in dem argentinischen Buenos Aires einen wichtigen Ort für Aktivitäten und Verbreitung. Dort wurde in den Jahren 1946–1966 eine monumentale Reihe von 175 Bänden zeitgenössischer jiddischer Autoren – bekannteren und weniger bekannten –, unter dem Titel *Dos poylishe yidntum* publiziert. Die gesamte Liste dieser Publikationen ist als sehr nützlicher Anhang dem Buch beigelegt. In Buenos Aires wurden auch zahlreiche unersetzliche jiddische Yizkor-Bücher durch verschiedene Landsmannschaften über ihre vernichteten jüdischen Gemeinden zusammengetragen und herausgegeben. Ähnliche Werke wurden auf Hebräisch in Tel Aviv gedruckt.

Das informative und kenntnisreiche Buch von Jan Schwarz über die jiddische Literaturentwicklung könnte mit dem Untertitel „Yiddish Literature after the Holocaust“ versehen werden, denn die jiddische Kultur als solche umfasst mehr Bereiche als nur die Literatur. Da ist z. B. auch die in den USA reich erforschte und gesammelte jiddische Folklore, wo in den 1940er Jahren die musikalische Neo-Klezmer-Bewegung einsetzte und bis heute von jüngeren jüdischen Künstlern als ein Tribut an ihre ost-europäischen Wurzeln und die vernichteten jüdischen Lebenswelten gepflegt wird. Ebenso gehört dazu das jiddische Theater, das in New York weiter spielt und welches gerade in der Nachkriegszeit in Polen und Rumänien eine rege Aktivität entfaltete. All diese Aspekte der jiddischen Kultur werden in diesem Buch nicht berücksichtigt, weil sie außerhalb des Forschungsbereichs des Autors liegen. Aber zu empfehlen ist dieses lesenswerte und sorgfältig editierte Buch auf jeden Fall. Von

der editorischen Seite ist etwa eine Transliteration der zitierten jiddischen Texte, eine umfangreiche Bibliographie sowie ein Register zu loben. Es ist eine reiche Quelle für alle, die sich über die jiddische Literatur nach 1945 in den USA informieren möchten.

*Elvira Grözinger, Berlin*